

Frauen können selber bauen

Baumeisterinnen Im Frauenmuseum Hittisau ist eine Ausstellung zu sehen zur afrikanischen Baukultur der Maasai, eines Nomadenvolks in Tansania. Der Bau der Häuser liegt ausschliesslich in Frauenhand.

Brigitte Schmid-Gugler

Die 48-jährige Napolos Mbunito, mit Perlenschmuck behangen und in bunte Tücher gehüllt, steht vor ihrem Enkaji. In den Händen hält sie einen Rammpflock. Ein unverzichtbares Gerät beim Bauen der Hütten. Die Mauern der aus Astwerk konstruierten und isolierten Wände bestehen aus einem Gemisch aus Lehm, Asche, Kuhdung, Urin und Wasser. Napolos, so erfährt man auf den übersichtlichen Bild- und Schrifttafeln, gehört zu den erfahrensten Frauen der Maasai-Gruppe im Dorf Ololosokwan und geniesse auch als Medizinfrau ein hohes Ansehen. Die Mutter von fünf Kindern hat ihr Enkaji mit besonderen Merkmalen ausgestattet wie zum Beispiel einer Wandbemalung aus einer Asche-Kalk-Verbindung.

Learning by doing und mündliche Überlieferung

Die aus dem Bregenzerwald stammende Architektin Cornelia Faisst, welche die Ausstellung kuratiert, hat Napolos persönlich kennen gelernt. Als sie vor Jahren begann, die Technik der Baumeisterinnen zu erforschen, stiess sie bald an Grenzen, denn die Sprache des Nomadenvolkes wird nur gesprochen. Dank eines Stipendiums konnte Faisst in das auf 1800 Metern über Meer liegende Dorf im Hochland von Tansania reisen. Dort traf sie auf das von Generation zu Generation weitervermittelte Wissen und die Handwerkskunst der indigenen Frauen. Zehn Lebensgeschichten, eingebettet in die von den Frauen erbauten Enkajis vom Grundriss bis zu den individuellen Details, präsentiert die Kura-



Als Videoloop in der Ausstellung zu sehen: der von Gesang, Tanz und Geplauder begleitete Hausbau der Maasai-Frauen.

Bild: Cornelia Faisst

torin in einer aufschlussreichen und farbenfrohen Ausstellung, die sich auch ausgezeichnet für Kinder eignet. Die einzelnen Schritte zum Bau eines Enkajis werden so bildhaft und detailliert erklärt, dass man Lust bekommt, sich selber an einem zu versuchen. Allerdings würde es höchstens als Hochsommerhäuschen bewohnbar sein und kaum länger als eine Saison der Witterung trotzen. Im afrikanischen Hochland ist die Bauweise auf die Lebensumstände des Nomadenvol-

kes ausgelegt. Doch die Tradition ist in Gefahr: Die Maasai werden, nicht zuletzt der schwierigen Nahrungssuche für die Tiere wegen, vermehrt sesshaft und benötigen Häuser, die länger als vier, fünf Jahre bewohnbar sind. Modernere und nachhaltigere Bautechniken und -materialien halten Einzug.

Traditionelle Lebensformen und verbotene Praktiken

Das Volk der Maasai, eine von 130 Ethnien in dem 945 Quadrat-

kilometer grossen Land, züchtet Rinder, Schafe und Ziegen. Im Dorf Ololosokwan, das heute noch 6500 Einwohner zählt, leben die Menschen in Familienverbänden. Die Standorte dieser sogenannten Enkangs werden von den männlichen Mitgliedern ausgesucht. Die Frauen hingegen entscheiden, auf welchem Platz sie dort ihr Enkaji erstellen wollen, wie viele Räume es aufweisen soll und wer es später betreten darf. Die Töchter werden früh eingeführt in die einzelnen Ar-

beitschritte, damit sie im Alter von circa 16 Jahren, wenn viele zu Ehefrauen werden, ihr eigenes Enkaji bauen können.

Immer noch weit verbreitet ist die seit 1998 in dem Land verbotene weibliche Beschneidung. Dem Thema und ihren schwerwiegenden Folgen widmet das Frauenmuseum in der Ausstellung einen speziellen Raum mit viel Informationsmaterial.

Frauenmuseum Hittisau, bis 18. Juni, mit Rahmenprogramm

Fräulein Stark geht skandalfrei auf Sendung

Theaterpremiere Die Lokremise ist zum Hörspielstudio umgebaut. Das Publikum platzt in die Probe und wird für die Geräuschkulisse eingespannt. Schliesslich wimmelt es in der Stiftsbibliothek, wo «Fräulein Stark» spielt, von plappernden Besucherinnen und Besuchern. Regisseur Georg Scharegg und Sounddesigner Jonas Knecht servieren uns ein akustisches Vergnügen: Der Bibliotheksboden knarrt, die Orgel dröhnt, die Schreibmaschinen klappern. Man ist mitten im Geschehen. Thomas Hürlimanns sinnliche, bildstarke Sprache und sein federleichter Spott sind zudem eine Steilvorlage für ein spielfreudiges Ensemble.

Verspielte und vergnügliche Nacherzählung

Dass Thomas Hürlimanns Novelle vor 16 Jahren hitzige Debatten in der Stadt ausgelöst hat, lässt die Inszenierung leider weitgehend aussen vor. Ein paar scharfe Dispute über den Autor, das Gelehrtengetue in der Bibliothek oder die antisemitischen Klischees in der Novelle hätten der Inszenierung etwas Biss verliehen. So bekommt man einfach eine verspielte und vergnügliche Nacherzählung von Hürlimanns Text. Was im Resultat einen anregenden, aber nicht aufregenden Abend ergibt. (hak)



Maja Stolle als strenges Fräulein Stark. Bild: Jos Schmid

Sonntagsgedicht

Hier

Ja das Jahr nimmt

seinen Lauf

tön mich rötlich

tön mich

Meine Füsse

gehn auf Schiefer

füg mich grünlich

steig auf

Unser Leben währet siebzig

ström dich ein

ström rötlich

Unruhig sind wir

das ist wahr

tön mich rötlich

löse mich ein

(Geschrieben zum Triptychon «Topos» von Ulrico Lanz)

Vera Schindler-Wunderlich, 1961 in Solingen geboren, hat Musikwissenschaft und Anglistik studiert und arbeitet als Protokollführerin beim Schweizer Parlament. Sie hat längere Zeit für die Literaturzeitschrift «orte» geschrieben. Sie lebt in Allschwil BL. 2014 ist ihr erster Band mit Lyrik erschienen, kürzlich der zweite: «Da fiel ich in deine Gebäude» (Wädenswil: pudelundpinscher, 2016).

Auf Augenhöhe mit der Skulptur

Kunstbuch Jürg Hasslers Fotografien von Hans Josephsohns Skulpturen lagerten jahrelang vergessen in Schachteln. Nun sind sie in einer Publikation wieder zugänglich.

Letztes Jahr waren sie in einer Ausstellung zu sehen, viele davon zum ersten Mal überhaupt. Nun folgt das Buch dazu. Die Fotografien, welche Jürg Hassler zwischen 1960 und 1980 von den Skulpturen Hans Josephsohns angefertigt hatte, lagerten vergessen in Kartonschachteln in seinem Atelier, bis sie nach dem Tod Josephsohns 2012 wiederentdeckt wurden. Die Nachlassverwalter vom Kesselhaus Josephsohn in St. Gallen sichteten die Abzüge und Negative und stellten fest, dass viele Fotos Skulpturen zeigen, die heute in dieser Form nicht mehr existieren, weil Josephsohn sie entweder völlig überarbeitet oder gar zerstört hat.

Jürg Hassler beschäftigte sich mit der Kamera über viele Jahre mit Hans Josephsohns bildhauerischem Werk. 1977 erschien ausserdem der Dokumentarfilm «Josephsohn - Stein des Anstosses». Angefangen hatte die Freundschaft zwischen dem Fotografen und dem Bildhauer, als Hassler eine Zeit lang als sein Lehrling und Assistent arbeitete, bevor er in Vevey Fotografie studierte. Jürg Hassler fotografierte

überwiegend in Hans Josephsohns Atelier. Die Aufnahmen haben mehrheitlich einzelne Skulpturen zum Motiv und entstanden hauptsächlich für Ausstellungskataloge. Auf Detailaufnahmen verzichtete Hassler konsequent.

Ausdrucksstarke Aufnahmen

In einem Essay beschreibt Nina Keel detailliert die Eigenheiten von Hasslers Bildsprache. Es ging ihm darum, Josephsohns künstlerische Intentionen möglichst

gut im Medium der Fotografie zu vermitteln: «Ich habe nie ans Fotografieren gedacht, sondern immer an die Plastiken», beschreibt der Fotograf seine Haltung. Dazu nahm er meist die von Josephsohn bevorzugte frontale Perspektive auf die Skulptur ein: «Ich versuchte, beim Fotografieren genau die Höhe seiner Augen einzunehmen, genau von vorne.»

Da für Hassler bei einer Skulptur nicht die Farben, sondern die Formen von zentraler Bedeutung sind, fotografierte er überwiegend schwarz-weiss. Jürg

Hassler war beeindruckt von der Radikalität von Josephsohns Schaffen, der an figurlichen Darstellungen festhielt, obwohl in den Sechzigerjahren die Abstraktion in der Kunst überwog. Ebenso radikal wollte Hassler fotografieren. Häufig wählte er eine dunkle und kräftige Bildsprache, welche, so Hassler, «die Einmaligkeit von Josephsohns Skulpturen auszudrücken vermag».

Die Ausstellung und die Publikation von Jürg Hasslers Aufnahmen ist, wie Ulrich Meinherz vom Kesselhaus Josephsohn ausführt, als Auftakt einer Reihe zu verstehen. Darin soll die fotografische Auseinandersetzung auch anderer Künstler wie Simone Kappeler, Roland Gretler oder Katalin Déer mit Josephsohns Schaffen thematisiert werden.

Christina Genova

Buchvernissage heute, 14.30-17 Uhr, Kesselhaus Josephsohn, Sitterwerk, St. Gallen, in Anwesenheit von Jürg Hassler. Die bei Scheidegger & Spiess erschienene Publikation ist für 25.- Fr. (Buchhandel 29.- Fr.) erhältlich.



Eine Liegende aus Gips, fotografiert 1971.

Bild: Jürg Hassler